Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
Band: 10 (2008)
Heft: 6

Artikel: Verschwommen zum Abschluss
Autor: Bignasca, Nicola
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-991646

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verschwommen zum Abschluss

Sie ist stark sehbehindert. Und dennoch hat sie einen Abschluss als Turn- und Sportlehrerin II. Doch auch das reichte nicht aus, um eine Stelle zu finden und auf ihrem Beruf arbeiten zu können.

Text: Nicola Bignasca, Fotos: Jannette Stangier (S. 21), Beat Ghilardi (S. 23)

▶ Eine Bewegung mit geschlossenen Augen auszuführen, ist für Gross und Klein immer aufs Neue eine faszinierende Aufgabe. Ist die visuelle Wahrnehmung einmal ausgeblendet, aktivieren sich neue Kanäle. Man lässt sich auf Gegensatzerfahrungen ein, die wiederum dem Bewegungslernen dienen. Mit einer Sehbehinderung kann man nach und nach umgehen, sofern die richtigen Massnahmen getroffen und Kompensationstechniken erlernt werden. Die Nachteile lassen sich aber nicht zu 100 Prozent annullieren. Für einen Nichtbehinderten kein Problem: Er öffnet einfach die Augen wieder. Menschen mit Sehbehinderungen dagegen können dies nicht.

Keine Sonderbehandlung

Gegensatzerfahrungen und die Anwendung von Kompensationen sind für Sehbehinderte eine Konstante. So auch für Manuela Hager, die sich mit ihrer Sehbehinderung in ein schier unglaubliches Abenteuer gestürzt hat: die Aufnahmeprüfungen für das Studium an der Turn- und Sportlehrerabteilung der ETH Zürich. «Ich wusste, was geprüft wird, hatte mich darauf vorbereitet. Im Geräteturnen kannte ich die Position, Reihenfolge und Höhen der Geräte, im Technikparcours der Ballspiele wusste ich, woher der Ball kommt und wohin ich ihn spielen musste usw. Ich war also darauf eingestellt.» Alle, die eine solche Aufnahmeprüfung absolviert haben, wissen genau, dass es sich nicht um eine formelle Alibiübung handelt. Manuela Hager hat aber bewusst die Prüfungsexperten nicht über ihr Handicap informiert: 20 Prozent Sehschärfe, eine starke Gesichtsfeldeinschränkung, Augenzittern.

Die Experten haben nichts bemerkt und ihr demzufolge auch keine Sonderbehandlung zukommen lassen. «Ich bin in zwei Disziplinen abgefallen: im Volleyball, im Spiel 1:1 habe ich keinen Ball getroffen. In Gymnastik und Tanz dachte ich zwar, ich hätte das Vorgezeigte richtig kopiert, doch habe ich nicht alle Details gesehen.» Dennoch: Das Gesamtresultat hat ihre Erwartungen übertroffen: Manuela Hager erreichte die gute Gesamtnote von 4,25. Was ihr schliesslich die Türen zur Fakultät öffnete.

Kampf gegen die Kopfschmerzen

Dass sie als junge Frau überhaupt auf die Idee kam, diese Ausbildung anzugehen, ist auf die Kopfschmerzen zurückzuführen, unter denen sie während der ganzen Kantonsschulzeit litt. Diese waren auf die Überanstrengung der Augen beim vielen Lesen zurückzuführen. Eines Tages entdeckte sie das Gegenmittel: den Sport. «Ich habe begonnen, vier Mal pro Woche im Sportverein zu trainieren: Kugelstossen, Speerwerfen, Sprint, Kraftraum. Ich habe die Kopfschmerzen immer losbekommen und konnte gezielter und effizienter lernen, weil die Zeit knapp war.»

Der Funke war zwar übergesprungen, doch die junge Frau hatte auch andere Interessen für die Studienwahl: Altphilologie, Russisch, Theologie, Musik, Medizin, Recht. Alles Fächer, die stundenlanges Lesen erfordern, was ihre Augen überstrapazieren, beziehungsweise fast unüberwindlichen Mehraufwand bedingen würde. Sie musste etwas finden, das mehr Bewegung erforderte, etwas Praktisches. Und so fiel ihre erste Wahl auf die Physiotherapie: «Das Schnupperpraktikum im Spital hat mir aber gezeigt, dass ich nicht die richtige Person war. Als sensibler Mensch gingen mir die Patientenleiden schnell zu nahe. Ich war abends jeweils sehr niedergeschlagen.»

Der Sport wies ihr schliesslich den Weg an die ETH. «Ich wollte eine Fachperson mit Behinderung im Sport werden, setzte mir als Fernziel, einmal an einer Schule für Sehbehinderte Sport zu unterrichten. Einfühlungsvermögen, Einschätzen der Behinderung, Vorsicht und Mut dosieren, mit Geräten umgehen. Für mich war das alles zu einer Selbstverständlichkeit geworden. Und es drängte mich danach, meine Lebenserfahrung in Kombination mit Fachkenntnissen weiterzugeben.»

Von Begeisterung bis Ablehnung

Nachdem sie also die erste Hürde – die Aufnahmeprüfung – genommen hatte, entschied sich Manuela Hager für das Sportstudium. In der Fakultät wurde sie verständnis- und rücksichtsvoll aufgenommen, und es wurden Massnahmen getroffen, um die neue Studentin in den normalen Lehrgang integrieren zu können. Das Prüfungsreglement wurde nur gerade dort angepasst, wo es unumgänglich war: Beim Schwimmen durfte sie auf den Startsprung verzichten, beim Wasserspringen auf den Anlauf. Im OL, Ski- und Langlaufrennen hatte sie einen Begleitläufer. Die Dozenten sowie die Studenten waren über diese Massnahmen informiert, und die Reaktionen darauf gingen von einer bedingungslosen Begeisterung bis hin zu Ablehnung und Missgunst.

Einige Dozenten verstanden sofort, welche Herausforderungen eine Studentin mit Sehbehinderung auf didaktischer Ebene bietet: «Der Schwimmlehrer war vorbildlich. Er hat oft den Bewegungsablauf mit der Hand oder mit der Stimme rhythmisch begleitet. Andere Dozenten haben auf mein Bitten hin optische Hilfsmittel angewandt: Ein knallgelbes T-Shirt, um den Anfang und das Ende des Schwebebalkens zu markieren, Hürden und Hochsprunglatten wurden ebenfalls markiert.»

Andere Disziplinen bereiteten Manuela Hager jedoch grössere Schwierigkeiten: Beim Eislaufen blendete sie das Eis dermassen, dass sie überhaupt nichts mehr sah, beim Tanz bekam sie die auch für einen Normalsichtigen schwierigen Schrittkombinationen manchmal gar nicht mit. Doch dank des individualisierten Unterrichts und durch stundenlanges zusätzliches Training und Üben wurde sie schliesslich den Anforderungen gerecht. «Ich habe hart trainiert, oft mehr als die anderen Studierenden. Manchmal habe ich Video eingesetzt, um komplexe Bewegungsabläufe in Ruhe anschauen zu können.»

Verletzungspech und Unverständnis

Doch auch das schützte sie nicht davor, dass ihre Fähigkeiten überschätzt wurden. Das Problem zeigte sich in seiner ganzen Heftigkeit in Disziplinen, in denen keine besonderen Vorkehrungen getroffen worden waren. Bei einer Bergtour zum Beispiel wurde der Abstieg vom Gipfel angeseilt von der Gruppe recht schnell angegangen, ohne auf Manuela Hager Rücksicht zu nehmen. Es kam, wie es kommen musste: Sie stürzte und erlitt eine schwere Knieverletzung. Ähnliches wiederholte sich im Schneesportlager. Das Resultat: Kreuzbandriss. Doch die Skidozenten konnten ihr Versäumnis zu einem späteren Zeitpunkt wieder wettmachen: «Einmal, beim Snowboardfahren, hat es stark geschneit. Alle, die normalerweise gut fahren, konnten nicht

Anzeige

KRASSE SCHANZE ENTDECKT?

Tipps geben und finden: auf der Plattform von Schneeverrückten für Schneeverrückte.

SNOWFRIENDS.CH

ADVICO YOUNG & RUBICAM

mehr fahren, weil sie nichts sahen. Ich aber fuhr so wie immer. Ich war für einmal diejenige, die am einfachsten runterkam. ‹Jetzt verstehe ich die Schwierigkeiten, die du hast. Wie wir heute gesehen haben, siehst du immer›, war die Reaktion des Skilehrers.»

Der Kontakt und Austausch mit den anderen Studenten war nicht immer einfach. Die Dozenten steuerten zwar die Gruppendurchmischungen, um den Austausch unter allen zu fördern, doch die Integration wollte mit wenigen Ausnahmen nicht so recht gelingen. «Die meisten haben mich gemieden. Ich fühlte mich als Störfaktor. Es gab zum Beispiel Volleyballspiele, in denen ich im Feld stand, aber nie einen Ball berühren durfte, weil mir die Mitstudierenden zuvorkamen und alle zu mir fliegenden Bälle übernahmen, auch wenn ich sie gesehen habe und gut zum Ball stand. Mir hat oft der pädagogische Gedanke ihres Handeln gefehlt.»

Eine Olympiamedaille verpasst

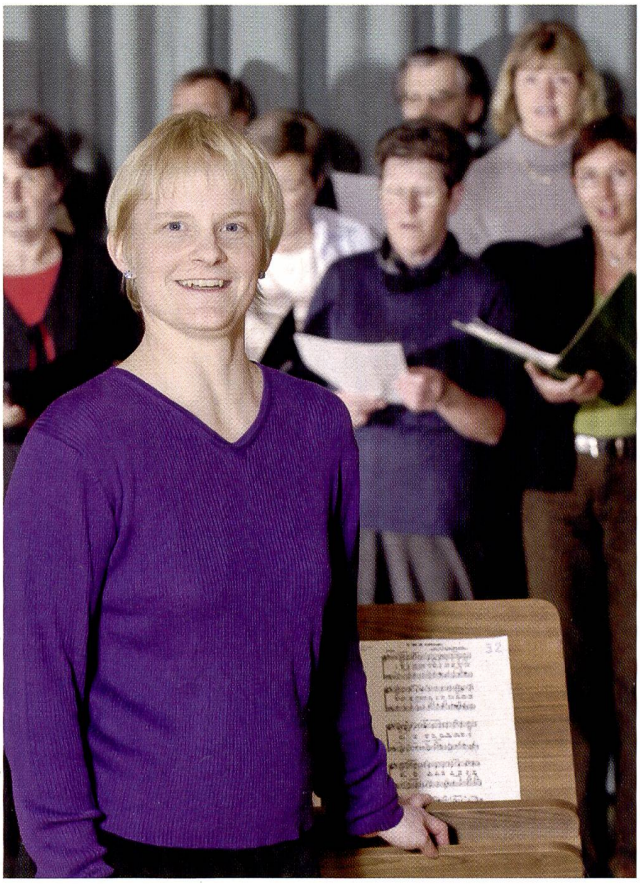
An ihren sportlichen Fähigkeiten ist es nie gelegen. Von Geburt an mit einer guten Konstitution gesegnet, hielt Manuela Hager bereits in der Primarschule bestens mit den Knaben mit und war deshalb bei ihnen beliebter als bei den Mädchen. Später ermutigte sie ihre Sportlehrerin, sich in den Leichtathletik-Club einzuschreiben. Und die Erfolge stellten sich schnell ein: Innert kürzester Zeit erreichte sie die Limite, um an den Schweizer Meisterschaften (der Nichtbehinderten) im Speerwurf teilnehmen zu können. Ihre Behinderung war in dieser Disziplin kein grosses Problem. «Ich wusste nicht, dass es auch Wettkämpfe und Meisterschaften für Behinderte gab, an denen ich auch startberechtigt gewesen wäre. Als ich einige Jahre später die Resultate der Paralympics in Atlanta erfuhr, habe ich festgestellt, dass ich mit meiner Weite Olympiasiegerin geworden wäre.»

Manuela Hager konnte sich 1998 revanchieren, indem sie in Madrid an den Leichtathletik-Weltmeisterschaften für Sehbehinderte teilnahm: Siebte im Weitsprung. Ihre Hauptdisziplin, der Speerwurf, wurde abgesagt, da es zu wenig Teilnehmerinnen hatte. «Heute bedauere ich es beinahe, dass ich nicht früher mit dem Behindertensport Kontakt aufgenommen habe. Ich hätte viel mehr schöne Erfahrungen sammeln und viel Motivation gewinnen können.»

Abenteuer Jobsuche

Nach Abschluss der Studien begann für Manuela Hager eine neue Odyssee: Die Suche nach einer Arbeitsstelle. Alle möglichen Wege ist sie gegangen, unzählige Strategien hat sie angewendet. In einem ersten Moment verschwieg sie ihre Behinderung in ihren Bewerbungsunterlagen. In den Vorstellungsgesprächen wurde sie aber immer entlarvt. Sie beschloss also, die Sehbehinderung schon im Brief zu erwähnen – und wurde nie mehr zu einem Gespräch eingeladen. Etwas besser wurde es, als sie ihre Behinderung zwar in den Unterlagen immer noch nicht erwähnte, aber beim Vorstellen sofort ansprach. Auch das fruchtete nicht. Ihre Sehbehinderung wurde zu einem für die Arbeitgeber unüberwindbaren Hindernis. «Die Ausreden waren immer interessant. Bei einer Stelle als Sporttherapeutin in einer Klinik war es meine Unfähigkeit, Auto zu fahren. Wenn in der Gruppenstunde etwas passiere, hätte ich den Überblick nicht, hiess es. Bei einer Stelle als Sportlehrerin in der Sehbehindertenschule waren es ‹versicherungstechnische Gründe›. Zudem hätte ich keine Pausenaufsicht machen können.»

Zuletzt öffneten sich die Türen für Manuela Hager bei Plussport, der Dachorganisation des Schweizerischen Behindertensports: «Ich habe dort für jedes Ressort gearbeitet: Auf der Geschäftsstelle am



Telefon und Empfang, im Leistungssport und als Journalistin für die Zeitschrift «Behindertensport». Als Sporlehrerin habe ich Turnen für Sehbehinderte gegeben, Langlauflager geleitet und Leiter ausgebildet. Ich war auch Präsidentin des Behindertensportclubs Zürich»

Musik ist schon weiter

Seit einigen Jahren widmet sich Manuela Hager voll und ganz der Musik. Die leidenschaftliche Sopranistin mit ihrer natürlichen, warmen Stimme singt hier und dort, ab und zu auch im Ausland. Auch leitet sie drei Chöre und unterrichtet Gesang. Sie hat ein Buch über Barockgesang geschrieben: «Die Welt der Musik ist offener für Sehbehinderte, weil es in der Musikgeschichte immer wieder berühmte blinde Sänger und Organisten gab. Hätte ich noch ein Leben, würde ich ohne Umweg Gesang studieren oder Pfarrerin werden.»

Dennoch: Die Kompetenzen, die sie dank ihrer sportlichen Vergangenheit erlangt hat, nützen ihr auch heute noch: «Beim Dirigieren sind Körper und Ausdruck sehr zentral. Wenn der Körper in eine gute Schwingung kommt, wirkt sich das für Musiker und Sänger positiv aus. Mein Körperbewusstsein, meine Disziplin beim Üben und meine «Zackigkeit» kommen vom Sport, und die nutze ich auch im Unterricht und beim Dirigieren.»

Manuela Hager wünscht sich, dass, wie im Musikunterricht auch im Sportunterricht eine richtige Integration von Schülern mit Behinderung stattfindet. Sie ist sich der Tatsache bewusst, dass dies für Lehrende eine grosse Herausforderung in Sachen Kreativität ist und einen erheblichen Mehraufwand mit sich bringt. «Beim Umgang mit einem Menschen mit Behinderung darf die Behinderung nicht im Zentrum stehen. Wir sind normale Menschen mit Gefühlen, einigen speziellen Bedürfnissen, aber auch, und vielleicht gerade deshalb, mit vielen speziellen Fähigkeiten.» //

› *Kontakt: www.singeseele.ch*